

Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Band: 2 (1928)
Heft: 5

Artikel: Le chant des narcisses
Autor: Biéler-Butticaz, Cécile
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-779983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LE CHANT DES NARCISSES

Narcisses embaumés! étoiles éclatantes!
 Vous avez fleuri jusque sous les sapins;
 Les jeunes gens en fête escaladent les pentes,
 Vous moissonnent, ardents, chantant leurs gais refrains.

Le narcisse a choisi Montreux pour sa demeure,
 Ces riants coteaux où la brise du printemps
 Chante un hymne de paix. Le souvenir demeure
 De ces lieux enchanteurs . . . de nos rêves d'antan.

Les prés verts sont brillants, décorés de fleurs blanches,
 Couleurs du fier drapeau «Patrie et Liberté».
 C'est le printemps! — le lac brille à travers les branches —
 La peine des cœurs las se transforme en gaité.

Sur les sommets neigeux l'hiver laisse sa trace;
 Pour donner à l'amour encor plus de douceur
 Il s'estompe de bleu, car les mauvais jours passent,
 Une neige fleurie a remplacé la glace:
 Espérons, sourions et croyons au bonheur!

Cécile Biéler-Butticaz.

DIE SCHÖNHEIT DER SCHWEIZ IN DER KUNST HODLERS

Zur 10. Wiederkehr seines Todestages am 19. Mai 1928

Ferdinand Hodler dankt einen bedeutenden Teil seines Ruhmes der genialen Grösse, mit der er die Schönheit unseres Landes bildhaft verherrlicht hat.

Wohl haben die vielen Wunder unserer Heimat auch vor ihm schon zahlreiche, oft sehr begabte, Verkünder gefunden — ihre Werke sind ein Schmuck nicht nur unserer Schweizer Museen. Doch keiner vor ihm wusste alle die vielen Einzelschönheiten zusammenfassend zu erleben und sie zu Bildern von unvergänglichem Kunstwert zu gestalten. Die Berge, in ihrer einsamen Grossartigkeit und steinernen Stille — die blauen Seen, lieblich eingebettet in das grüne Land — die Berg- und Waldbäche und die breit strömenden Flüsse — unsere Alpweiden, wo kräftig duftende Blüten in satter Farbenreinheit prangen, und die blumigen Wiesen des Mittellandes: — — — in Hodlers malerischem Lebenswerk klingen all diese Einzelemente zu einer überwältigenden Harmonie zusammen: der Offenbarung der Gesamtheit schweizerischer Landschaftsseele. Diese Erlebnistiefe und die nie vorher gekannte Weite durchführten Sehens unserer Landschaft erweisen einen Empfindungsreichtum, wie er nur Künstlern allergrössten Formates zu eigen ist. — Der Werdegang seiner Entwicklung erklärt da wohl einiges:

Bern, die reizvolle alte Lauben- und Brunnen-Stadt an der Aare, rings umgeben vom fruchtbaren schweizerischen Mittelland das der herbe Geruch der erdigen Schollen und würzigen Wälder mit lebenspendender Atemluft kräftig durchpulst — Bern, dessen hehre Blickgrenze gegen Südosten der mächtige Alpenwall von Zacken und weissen Firnen bildet — dieses beglückende Bern, die Geburtsstadt Hodlers, bestimmte seine frühesten Jugendeindrücke.

Dann Thun und das Oberland! Das schmucke Städtchen am Ausfluss des Sees, stolz von Schloss und Kirche überragt, sah den etwa 17jährigen, talentierten Lehrbuben ob einer misslungenen Arbeit, der «Souvenirbilder-Fabrik» eines Kunstmalers entfliehen. Erst vagabundierte er eine Zeitlang landschaftend im Berner Oberland umher. Nichts Idealeres für einen Maler! Es ist dort un-

vergleichlich schön. Von Thun und dem rechten Seeufer aus streift der Blick die als Form so interessante «Stockhornkette», schweift weiter zur Felspyramide des «Niesen» und zur weissen «Blümlisalpe», der «Heiligen von Thun», bis hinauf zum machtvoll imposanten Dreigestirn von «Eiger, Mönch und Jungfrau». Wahrlich ein fruchtbarer Boden für ein Malerauge, das Schönheit und Grösse zu erleben weiss!

Doch bezeichnend: Die Jugendwerke Hodlers, die damals entstanden, leben nur von der Grossartigkeit ihrer Motive — die künstlerische Qualität ist klein. Aber diese Seh-Erlebnisse schlummerten, Samen gleich, im Jüngling, und da er in spätern Jahren als reifer Meister das Land wieder aufsuchte, wuchsen sich alle jene Bildeindrücke zu bedeutsamsten Schöpfungen aus.

Vorerst aber trieb ihn die Wanderlust, auch wohl der künstlerische Instinkt in fremder Atmosphäre wacher zu werden, ins «Welsche». Zu Fuss durchpilgerte er das schönhügelige freiburgische Gebiet, um durchs rebenreiche Waadtland an den Genfersee vorzustossen. Unerwartet öffnet sich dort mit einem Male — von der Höhe von Chexbres — der grandiose Weitblick auf den Genfersee. Erlebte Hodler vielleicht auf dieser Wanderung erstmals jenes grossartige Schauwunder, das er in reifen Jahren wiederholt gemalt hat?

Das Gestade des Genfersees — von Villeneuve bis zu Rousseaus Coppet und Genf — hat selbst weit über Europa hinaus Ruhm und Rang. Namen wie «Caux», «Montreux», «Ouchy» sagen genug. Doch nicht nur diese weltberühmten Fremdenorte haben ihre landschaftlichen Reize. Von St-Prex, Rolle, Morges, und wie sie alle heissen, die bezaubernden alten Städtchen am See, von überall erschliessen sich wiederum neuartige Blickbahnen auf den See und die jenseitigen Savoyer Alpen.

Der See selbst vereint Grösse mit Lieblichkeit. Und ist wohl noch irgendwo die Flut eines stehenden Wassers so klar und durchleuchtet? Bricht sich das Gold des Abends noch irgendwo in der Welt in so herrlichen Farben bei grossen Flutflächen, die doch immer noch